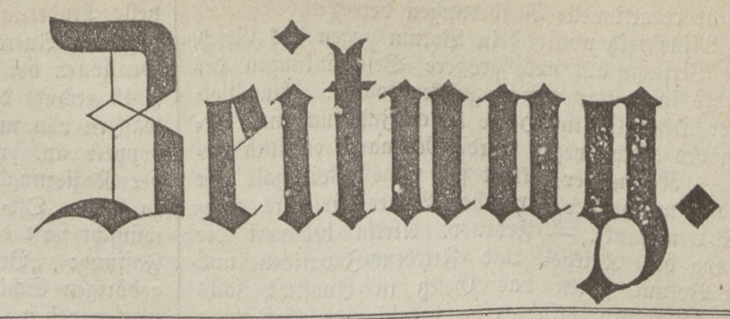
Mittwoch, den 14. Juni.

Thorner  Zeitung.



Nro. 138. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 13. Juni.

Die am 8. Juni in der Nationalversammlung von Versailles stattgehabte Debatte steht natürlich immer noch im Vordergrund des politischen Interesses. Je größer die Gefahr ist, welche in der Aufhebung der Verbannungsdecrete zu Gunsten der Orleans für die jetzige französische Republik liegt, um so mehr muß man die echt republikanische Gesinnung der Majorität anerkennen, welche trotz einer solchen drohenden Gefahr jedem Franzosen gleiche politische Rechte verleiht. Das Verfahren der Prinzen, welche ihre Rechte vorläufig ruhen lassen und ihre Sitze in der Nationalversammlung nicht einnehmen wollen, ist sicherlich politisch. Vorläufig ist also der Bestand der Republik unter der Präsidentschaft des Herrn Thiers gesichert. In den berliner leitenden Kreisen war die Erhaltung des gegenwärtigen französischen Gouvernements stets als die für die deutschen Friedensinteressen günstigste Lösung angesehen worden. Auch in England sieht man die Verlängerung der Autorität des Hrn. Thiers als das Beste für Frankreich an. „Wenn Hr. Thiers und die Versammlung gegenseitige Nachsicht üben können," sagt die „Times", scheint die Verlängerung der bestehenden Regierung das weiseste Verfahren zu sein. Möge kein Legitimist glauben, daß sein gesetzlicher König in diesem Augenblick mit Sicherheit zurückkehren könnte. Die Deutschen würden nicht aus dem Lande sein, ohne daß der Glauben vorherrschen würde, daß Heinrich V. in Wirklichkeit von Bismarck zurückgebracht sei, und auf dem üppigen Boden der französischen Leichtgläubigkeit würde die Fabel um sich greifen, bis sie universal geworden. Die Royalisten mögen sicher sein, daß ein bourbonischer König in jedem Falle die heftigsten Antipathien erregen würde. Haß und Hohn würden sein Loos seitens der gesammten republicanischen Partei sein, die in diesem Falle nicht blos die Visionen und den Fanatismus der Democratie bedeuten werden. Er wird auch aufs Höchste die gelehrten und literarischen Classen, Alle, die beanspruchen, intelligent und vorgeschritten zu sein, gegen sich haben, und die Zungen wie die Federn der pariser Opposition werden in ihm und seinem Hofe einen unfehlbaren Gegenstand für Kritik und Gespött finden . . . Ein Interregnum, benutzt zur Wiederherstellung der Ordnung und Industrie und Abfindung des Feindes, wird — schließt die „Times" — keine verlorne Zeit für die Nation sein." Auch die gesammte pariser Presse stimmt den Beschlüssen der Nationalversammlung und dem Verhalten des Chefs des Executive zu. Nur die „Opinion nationale", das ehemalige Leiborgan des Prinzen Napoleon, meint, daß die Versammlung mit ihrem Beschluß vom 8. d. M. einen Weg betreten habe, welcher zu einer monarchischen Restauration und in Folge dessen zu einem neuen Bürgerkrieg führen würde. Diese Befürchtungen können allein die Prinzen von Orleans verscheuchen, wenn sie offen und ehrlich in den pariser Blättern diejenigen Versicherungen abgeben, zu deren Vertrauten sie Herrn Thiers nach dessen eigener Angabe gemacht haben. Die Nationalversammlung hat durch ihren großmüthigen Beschluß einen gewissen Anspruch auf die Ehrlichkeit und Offenheit derjenigen, denen dieser Beschluß zu Gute kommt. Angesichts der im Innern zu überwindenden großen Schwierigkeiten scheint die Regierung von Versailles bemüht zu sein, jeden ernstlichen Conflict nach Außen hin zu vermeiden. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, wie gefährlich das Auftreten des französischen Gesandten am heiligen Stuhl für das Verhältniß zwischen Italien und der jungen Republik zu werden drohte. Jetzt ist nun der eben erwähnte Gesandte Graf d'Harcourt nach Florenz gegangen, wo er schon eingehend mit seinem dortigen Collegen, Grafen Choseul, conferirt, in dessen Beisein er bereits mit dem Minister des Aeußern des Königreichs Italien, Visconti-Venosta, eine nahezu zweistündige Conferenz hatte. Man sieht hierin — und wohl nicht mit Unrecht — eine für Italien günstige Wendung der französischen Politik in Bezug auf die römische Frage und findet in der nahezu demonstrativen Weise, womit sich die im Hafen von Civitavecchia vor Anker befindende französische Fregatte „Independance" an der Feier des nationalen Statutfestes betheiligte, eine Bestätigung dieser Ansicht.

Aus Oestereich wird gemeldet: Nach Schluß der Reichsrathssession wird Graf Hohenwart definitiv zum Ministerpräsidenten ernannt werden, und steht sowohl seine Berufung, als die des Dr. Habietinek in's Herrenhaus bevor. Am 7., am Tage des ersten parlamentarischen Sieges des Ministeriums, wurde Graf Hohenwart sogleich nach Schluß der Sitzung von der Aristocratie und anderen Persönlichkeiten beglückwünscht.

— Dem Vernehmen nach hat Rußland in Konstantinopel erklären lassen, daß es, nachdem ihm im Schwarzen Meere seine souveränen Befugnisse voll zurückgegeben worden und es nicht länger unter dem Zwange einer demüthigenden Verpflichtung stehe, vollständig bereit sei, sich mit der Pforte über eine Reihe von Beschränkungen zu verständigen, mittels deren jeder Theil dem andern die Bürgschaft gebe, daß seine Actionsfreiheit nicht aggressiven Zwecken dienen werde, sondern daß, nachdem das Princip dieser Actionsfreiheit gewahrt worden, der aufrichtige Wunsch vorhanden sei, selbst den Verdacht aggressiver Tendenzen nicht aufkommen zu lassen.

Ueber die Stimmung in Rom schreibt der römische Correspondent der „Pall Mall Gazette": Die schrecklichen Ereignisse in Paris haben einen schmerzlichen Eindruck in Rom gemacht, was indessen mehr von der Bevölkerung als vom Vatican gilt, da am letzteren Orte die Ansicht herrscht, die Reaction sei unvermeidlich. Selbst der Tod des Erzbischofs von Paris hat wenig Bewegung unter den Prälaten des Hofes gemacht, und die Jesuiten reden von der Sache als einer Züchtigung des Himmels wegen der vom Erzbischofe beim Concil gemachten Opposition. Kurz, man giebt sich im Vatican der Ueberzeugung hin, daß die pariser Gräuel der päpstlichen Sache nur nützen können, und aus diesem Grunde sieht man sie nicht mit dem Abscheu an, den man sonst wohl erwarten dürfte.

Deutscher Reichstag.

54. Plenarsitzung am 12. Juni.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Lesung des Militär-Pensionsgesetzes, zu welcher wiederum

---

Das Mädchen von Saarbrücken.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Th. Ramlau.

In der Bel-Etage eines großen herrschaftlichen Hauses auf dem Schloßplatz in Saarbrücken stand eine Dame am Fenster, welche die Arme in einander geschlungen hatte und in Unruhe auf die Straße hinunter sah.

Es war eine Frau am Ende der vierziger Jahre, von großer, hagerer Gestalt; ihr Gesicht trug Spuren ehemaliger Schönheit, aber es prägten sich darauf auch so strenge, harte Züge aus, daß ihre ganze Erscheinung einen abstoßenden Eindruck machte.

Sie trug eine schwere dunkle Seidenrobe, welche nach Pariser Mode gefertigt war. Hals und Arme waren mit goldenen Ketten und Spangen fast überladen. Das Zimmer in dem sie sich befand, war kostbar und mii großem Luxus ausgestattet.

Es war gegen die fünfte Stunde Nachmittags. Der Tag war heiß und schwül gewesen, jetzt wehte ein leiser Wind, der die Luft kühl und angenehm machte.

Auf den Straßen herrschte reges Leben. Eben kam ein Bataillon des hohenzollernschen Füsilier-Regiments über den Platz, voran gingen Musikanten und spielten „Die Wacht am Rhein." Die Bewohner von Saarbrücken schwenkten ihre Hüte, und Frauen wehten mit den Tüchern.

Die Dame am Fenster stand unbeweglich und sah das mit düsteren Blicken an, doch plötzlich zuckte sie so heftig zusammen, als hätte sie ein elektrischer Strahl getroffen; ihre Augen begannen im wilden Glanze zu funkeln und ihre Hände ballten sich, als wollte sie Jemanden zum Kampfe herausfordern.

Diese Gemüthserschütterung der Dame führte der Anblick von drei Personen herbei, die um die Ecke biegend, die Straße herauf kamen.

Eine ältere, vornehm aussehende Dame, ganz in Trauer gekleidet, lehnte sich auf den Arm eines jungen schönen Mädchens, das mit ihrer anmuthigen schlanken Gestalt, in dem duftigen, weißen Kleide, welches mit himmelblauen Bändern garnirt war, und dem blonden Lockenköpfchen, einer Fee glich. Sie blickte oft mit ihren blauen Augen, die unter den dunkelfarbigen Wimpern wie Seen im Waldessaume voll magischer Geheimnisse lagen, zu dem jungen Officier auf, der zwar an der andern Seite der Dame in Trauer ging, sich auch zum größten Theil mit dieser unterhielt, aber doch mit Blicken des Entzückens jeder Bewegung des jungen Mädchens folgte und wenn sie ihn ansah, eine Bewegung machte, als treibe es ihn an, das liebliche Geschöpf in seine Arme zu schließen.

Es war ein hoher stolzer Mann von kräftigem Körperbau, dem die knapp anschließende rheinische Ulanenuniform prächtig stand.

Die Dame am Fenster hatte diese drei Personen, die einen Spaziergang zu machen schienen, denn hinter ihnen fuhr langsam eine elegante Equipage, mit durchbohrenden Blicken einzeln gemustert, zuletzt aber sah sie einzig nur in der spannendsten Erwartung auf das junge Mädchen, als diese ihrem Hause ganz nahe war.

„Wird sie sich von ihnen trennen, wenn sie mich sieht?" murmelte sie. In dem Augenblick sah das junge Mädchen nach dem Fenster hinauf und als sie die Dame erblickte, grüßte sie diese freundlich, wandte sich auch noch einmal nach ihr mit dem Köpfchen nickend zurück aber machte keine Miene, stehen zu bleiben, sondern unterhielt sich gleich darauf lebhaft mit ihrer Gesellschaft.

Die Dame am Fenster hatte den Gruß des Mädchens nicht beachtet, sondern ihr Gesicht hatte sich in Wuth zur endstellendsten Häßlichkeit verzerrt, während es schien, als wenn eine Thräne in ihrem Auge perlte, wenigstens glaubte diese der Beobachter zu sehen, der seit Minuten hinter ihr stand, ohne daß sie ihn gewahrte. Er hatte angeklopft, war eingetreten, war der Richtung ihrer Blicke gefolgt und hatte bei dem Anblicke jener drei Personen, gleich ihr, ein feindliches Gefühl, aber auch bei den Gebehrden der Dame eine stille Befriedigung empfunden. Endlich begann er:

„Ja, ja, die Frau Gräfin hat sich merkwürdig schnell erholt. Man sagte mir, daß sie ihren Gemahl so unaussprechlich geliebt, daß man nicht glaubte, sie würde seinen Verlust lange überleben. Was denken Sie darüber, gnädige Frau?"

Die so angeredete schreckte leicht zusammen, doch kaum sah sie den lauernden Beobachter, so veränderte sich ihr Mienenspiel, lebhaft wandte sie sich ihm zu. Und als hätte sie seine Frage gar nicht gehört, sagte sie mit ein wenig erregter Stimme:

„Endlich sehe ich Sie wieder! Seien Sie mir willkommen, Herr v. Erlntraut! Ist mein Brief in sichern Händen? O, welch eine namenlose Angst habe ich seit ihrer Abwesenheit ausgestanden! In jedem Gesicht eines vorübergehenden Soldaten glaubte ich schon die Entdeckung zu lesen. Ich wäre verloren, wenn diese Preußen meine Handlung erführen. Daß ich grade den Bericht über die Besatzung machen mußte."

„Es war ihr eigener Wille, gnädige Frau, zur Sicherheit, weil sonst Niemand schreiben durfte; meine Hand ist bekannt."

„Und die meinige wird es werden! Ja, Herr von Erlntraut, ich verberge es Ihnen nicht: ich fürchte mich! Ich glaube als Hannoveranerin der guten Sache zu dienen, aber seitdem der Brief fort ist, beschleicht mich eine stete Angst vor Verrath."

„Bannen Sie diese Angst. Freuen Sie sich vielmehr; Ihre That wird das Werk krönen! Ich weiß es bestimmt, daß der Brief in den Händen des Generals ist, bald wird in Saarbrücken eine Fahne weh'n, welche weder norddeutsch noch preußisch ist."

„Still! nicht so laut", bat die Dame nach allen Seiten horchend. „Wird man mein Haus schonen, wenn —"

„Wenn unsre Freunde siegen, gewiß. Wie könnte Frankreichs Kaiser die Treue der Hannoveraner vergessen, die ihm dienen, die dem Hause der Welfen Leben, Gut und Freiheit zu opfern bereit sind. Nein, er wird uns belohnen! Mit Preußens Niederlage wird der Thron von Hannover wieder erstehen und der edle Märtyrer, unser König Georg, wird wieder darauf sitzen."

„Das gebe der Himmel! Sie sprechen warm — Ihre Worte beleben mich, ich will das Gespenst der Furcht abschütteln. Sagen Sie mir eins: wann haben wir die Erretter zu erwarten?"

„Täuschte mich mein Auge nicht, so können wir noch in dieser Nacht den Angriff erwarten."

„Schon diese Nacht? Könnte ich nicht vorher Saarbrücken verlassen?"

„Warum, gnädige Frau?" fragte Erlntraut. „Wollen Sie Freunde fliehen, nachdem Sie so lange unter Feinden gelebt?"

„Aber ich fürchte, man wird die Stadt beschießen. Meine Kinder werden sich zu Tode ängstigen!"

„Sie sorgen um ihre Kinder, gnädige Frau", entgegnete Erlntraut in langgezogenem Tone, „und doch hätten Sie nur eins zu schützen. Fräulein Katharina ist doch dem mütterlichen Hause nichts mehr als Gast. Ging sie nicht vorüber, als hätte sie dieses Haus nie gekannt?"

Erlntraut hatte bei der Dame die wunde Stelle getroffen; sie blickte finster zu Boden und als sie schwieg, fuhr er fort:

eine lange Reihe von Amendements vorliegen, die jedoch zumeist nur redactionelle Aenderungen betreffen.

Dr. Minckewitz avisirt sein Votum gegen das Gesetz, wenn die Versuche auf noch größere Beschränkungen des Rechtsweges in dritter Lesung glücken sollten. Eine Lokkerung der Disciplin im Heere durch Zulassung und Erweiterung des Rechtsweges werde Niemand ernstlich befürchten. — Kottmüller erklärt sich ohne Vorbehalt für die Vorlage, welche der bayrischen Armee für ihre glorreichen Thaten danke. — Frhr. v. Aretin bedauert die Vermischung der Kriegs- und Friedens-Invaliden und stellt sein Votum gegen das Gesetz in Aussicht, falls nicht vom Bundesrathstische eine beruhigende Erklärung dahin gegeben werde, daß die Hoheitsrechte Bayerns durch die Vorlage nicht beschränkt würden. — Bayerischer Staatsminister v. Pfretzschner. Nach den Aeußerungen des Vorredners halte ich mich für verpflichtet, den Vorwurf zurückzuweisen, als hätten die bayerschen Bevollmächtigten im Bundesrath eine Stellung eingenommen, welche den Bündnißverträgen zuwiderläuft. Die Haltung der bayerschen Bevollmächtigten ist vollständig vertragsmäßig gewesen. In dem Vertrage vom 23. November v. J. heißt es: Bayern behält seine Militärgesetzgebung, in Organisation, Ausbildung und Gebühren werden seine Normen übereinstimmend mit denen des Bundes sein. Wäre das Pensionsgesetz vor den Verträgen eingeführt worden, so hätte es allerdings nicht von Bayern angenommen werden können. Indessen habe jetzt die bayerische Regierung keinen Anlaß gefunden, gegen das Gesetz ein Votum einzulegen, da dadurch die bayerschen Invaliden einige Monate lang in eine weniger günstige Lage gebracht würden als die übrigen; dies habe die bayersche Regierung nicht übers Herz bringen können. Außerdem stehe in den Verträgen, daß eine Gleichheit in den Gebühren zwischen den bayerschen und den übrigen deutschen Sätzen herrschen solle, also auch in den Pensionssätzen (Bravo!)

In der Spezialdiscussion wird zur Ueberschrift und zu § 1 ein Amendement v. Bernuth angenommen, welches statt des Ausdruckes „Unterstützung" — „Bewilligung" setzt. — Zu § 2 hat Herz das in zweiter Lesung bereits abgelehnte Amendement wieder aufgenommen, welches ausdrücklich bestimmt, daß die Pensionirung nur dann eintritt, wenn der Offizier in Folge körperlichen oder geistigen Gebrechens dienstunfähig wird. — Kriegsminister v. Roon erklärt sich dagegen, weil dadurch die discretionäre Gewalt des Armee-Commandos in schädlicher Weise beeinträchtigt wird. — Nachdem noch Dr. Wehrenpfennig gegen diesen Antrag gesprochen, wird derselbe abgelehnt.

§ 6 (Bemessung der Höhe der Pension nach dem pensionsfähigen Diensteinkommen) erhält auf Antrag des Abg. v. Zedlitz nachstehenden Zusatz: „Tritt die Pensionirung in Folge von Dienstbeschädigung (§ 3) ein, so wird die Höhe der Pension nach der bei der eintretenden Pensionirung bekleideten Charge auch in dem Falle bemessen, wenn der Pensionär dieselbe noch kein volles Jahr bekleidet." — §§ 7—46 erleiden nur unbedeutende redactionelle Aenderungen. — Zu § 47 (rückwirkende Kraft) unterliegt auf Antrag von Ziegler und v. Bonin einer auf die Pensionen der Hauptleute bezüglichen Modifikationen. — § 49 rechnet der Marine die auf einer ostasiatischen Gewässern von mehr als 13 Monaten bei der Pensionirung doppelt an. v. Winter beantragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage d. h. statt „europäischer Gewässer" zu sagen „Ost- und Nordsee", Schmidt (Stettin) dagegen wünscht statt der jetzigen beiden ersten Alinea nachstehende Fassung: „Bei Expeditionen der zur kaiserlichen Marine gehörigen Schiffe, welche außerhalb der europäischen Gewässer gehen, wird, wenn zwischen dem Verlassen des letzten europäischen Hafens und der Rückkehr in einen solchen eine anderthalbfache, und wenn diese über 2 Jahre beträgt, doppelt als pensionsberechtigte Dienstzeit angerechnet." Der Antrag Schmidt wird abgelehnt, der v. Winter angenommen. — § 52 wird dahin amendirt, daß neben den Kindern auch den Eltern und Großeltern verunglückter Schiffsoffiziere 2c. die gesetzliche Beihilfe gewährt wird. — § 62 verordnet die Feststellung der Invalidität und den Grad derselben durch die Militärbehörden. v. Zedlitz beantragt einen Zusatz, wonach eine Revision der über die Klassificirung ergangenen Entscheidung auf Antrag des Pensionirten zuläßt. Nach längerer Debatte wird dasselbe in namentlicher Abstimmung mit 146 gegen 114 Stimmen ablehnt. — § 96 setzt für die Kinder der im Kriege gefallenen Soldaten eine Erziehungsbeihilfe von 3½ Thlr. monatlich bis zum vollendeten 15. Lebensjahre aus. Ludwig beantragt, diese Beihilfe bis zum vollendeten 17. Lebensjahre zu gewähren; das Amendement wird abgelehnt. — Die Aenderungen, soweit solche bei den übri- Paragraphen beschlossen worden, sind nur unbedeutend u. rein redactioneller Natur. — v. Winter fragt, ob auch diejenigen Unteroffiziere, welche das Gehör vollständig verloren haben, die Verstümmelungszulage erhalten? — Der Bundescommissar verneint dies. — Lasker hofft, daß die Aenderungen, welche das Gesetz erfahren, den gänzlich Tauben trotz der Erklärung des Bundescommissars die Wohlthat der Verstümmelungszulage sichern.

Zu dem dritten Bericht der Bundesschulden-Commission hat das Haus nichts zu erinnern. Der preußischen Hauptverwaltung der Staatsschulden wird ohne Debatte für die beiden vorliegenden Rechnungen dechargirt. — Das Resultat der darauf vorgenommenen Wahl von drei Mitgliedern der Bundesschuldencommission soll morgen Vormittag mitgetheilt werden.

Schluß 3¾ Uhr. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Tagesordnung: die beiden Dotationsgesetze.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni. Die „Militärischen Blätter" geben eine sorgfältig zusammengestellte Uebersicht der Verluste, welche das norddeutsche Heer an vor dem Feinde gebliebenen, in Folge von Verwundungen und anderen Krankheiten, aus anderen Ursachen gestorbenen Officieren, Officieraspiranten und in Officierrang stehenden Militärpersonen der Linie und Landwehr während der Zeit vom 1. August 1870 bis 1. April 1871, also in einem achtmonatlichen Zeitraume, erlitten hat. Die Gesammtverluste betragen danach 1856 Personen, und es vertheilt sich diese Summe auf Infanterie, Jäger nnd Schützen mit 1543, Cavallerie 123, Artillerie und Train 111, Ingenieurs und Pioniere 18, nicht regimentirte Officiere 62; nach den Chargen geordnet starben 11 Generale, 24 Obersten, 19 Oberstlieutenants, 77 Majors, 277 Hauptleute und Rittmeister, 1082 Premier- und Secondelieutenants, 168 Vicefeldwebel und Vicewachtmeister, 163 Officieraspiranten der Linie (Avantageurs, Fähnriche) 3 Geistliche, 25 Aerzte, 7 Militärbeamte. Die Zahl der hier mit eingerechneten bei Landwehrtruppentheilen gefallenen oder gestorbenen Landwehrofficiere beträgt 53. Der Verlust der einzelnen Corps (für Infanterie, Jäger und Schützen) beträgt: Gardecorps 171, erstes Armeecorps 89, zweites 71, drittes 203, viertes 103, fünftes 156 sechstes 20, siebentes 97, achtes 99, neuntes 129, zehntes 111, elftes 110, zwölftes 103; bei den, in keines der vorgenannten Corps aufgenommenen Regimentern 19, 30, 81 und 87, überhaupt 31. Die absolut blutigste Schlacht war die bei Gravelotte (18. August), da von 38 Infanterieregimentern 204 Officiere, also durchnittlich fast 8 von jedem Regiment, starben. Den relativ stärksten Verlust und zwar mit über 10 an todten Officieren pro Regiment, nämlich 222 Officiere von 21 betheiligten Infanterie Regimentern, brachte Vionville am 16. August. Gleich mit Gravelotte steht Wörth; es folgen mit durchschnittlich 7 Officieren pro Regiment die Schlachtage von Saarbrücken am 6. und vor Metz am 14. August. Die relativ unblutigste Schlacht, zumal bei dem absolut größten Ergebnisse war Sedan. Die größten Verluste an Officieren 2c. hatte das Infanterie-Regimeut Nr. 16 mit 36, Nr. 46 mit 33, Nr. 8 und 52 mit je 28, 2. Garde-Regiment mit 26, Nr. 12 mit 25, Kaiser Franz mit 24, Nr. 48, 50 und 90 mit je 23, Nr. 11 mit 22, das Garde-Schützen-Bataillen mit 13. Ohne Verluste an Officieren 2c. sind von der Infanterie die Regimenter Nr. 18 und 38, von der Cavallerie 25 Regimenter geblieben.

— Der Herr Caplan Majunke, Redacteur der hiesigen „Germ.", der gegenwärtig auf einer Reise nach Rom begriffen ist, hat von Wien aus in Bezug auf den Hochstapler, der die hiesigen katholischen Kreise als „persischer Archidiaconus" unsicher machte, an die „Schl. Ztg." d. d. 6. Juni nachstehende Zuschrift gerichtet: „Bei meiner soeben zurückgelegten Reise durch Schlesien bemerkte ich, daß dortige Blätter irrthümliche Berichte über einen unlängst in Berlin aufgetretenen „Bischof" enthielten, dem es gelungen sein soll, der berliner katholischen Geistlichkeit bedeutende Geldsummen für wohlthätige Zwecke abzugewinnen und der mir speciell so viel Vertrauen eingeflößt habe, daß ich mich sofort entschlossen

---

„Verzeihen Sie mir, wenn ich endlich auch darüber das Schweigen breche. Ich bin Ihr Freund — was Ihnen wehe thut, berührt auch mich — mehr noch, als Sie bis zur Stunde vermuthen, Gnädige Frau, die Zeit drängt, lassen Sie mich von dem sprechen, was neben der Liebe zu meinem Vaterlande meinem Herzen am nächsten liegt. Als meines theuersten Königs und Herrn Abgesandter betrat ich Ihr Haus. Sie empfingen mich wie einen langgekannten Freund — lassen Sie mich mehr sein — lassen Sie mich als ihren Sohn für immer darin bleiben; denn ich liebe Ihre Tochter."

Die Augen der Dame blitzten vor innerer Freude, aber sie suchte diese zu verbergen. „Herr von Erlntraut, das kommt mir unerwartet. Welche von meinen Töchtern ist die Glückliche, auf die ihre Wahl gefallen? Soll ich meine Vermuthung aussprechen, so ist es Beate?"

Herr von Erlntraut nahm bei Nennung dieses Namens eine geringschätzende Miene an. „Sie wollen mich nur quälen, gnädige Frau, mich zwingen, Ihnen zu sagen, daß Fräulein Beate liebenswürdig ist, — aber daß ich nicht der bin, der sie glücklich machen könnte. Ja, hätte ich neben dem bescheidenen Veilchen nicht die Königin der Schönheit gesehen — wer weiß, was dann geschehen wäre. Aber wer kann Katharina sehen und sie nicht lieben?! Sie oder keine kann Erlntraut's Weib werden! Und darum wende ich mich an die Mutter und werbe um die Hand dieser Tochter!"

Bei den letzten Worten Erlntrauts enstand im Hintergrunde des Zimmers ein kleines Geräusch, als wenn man eine Thür leise und vorsichtig zumachte, die Dame und ihr Gast eilten hastig dahin, während sie sich gegenseitig verstört ansahen. Man öffnete die Thür, Beide horchten hinaus, aber ringsum herrschte Stille, nichts Lebendes war zu entdecken.

Erlntraut drückte die Thür wieder ins Schloß und führte die sehr bleich gewordene Dame nach einem Sessel und sagte:

„Fassen Sie sich, das Geräusch muß von außen gewesen sein. Was hätten wir sonst auch zu fürchten? Ihr Haus ist geschlossen, ohne Ihren Befehl betritt Niemand Ihr Zimmer, als ich, dem Sie es erlaubten."

„Sie haben recht", entgegnete die Dame, aber ich bin feig geworden, seit ich den Brief geschrieben."

„Aber gnädige Frau!"

„Ja, schelten sie mich aus, ich verdiene das, ich fühle es. Doch soll ich mich von dem gehabten Schrecken erholen, so nehmen wir unser letztes Gespräch wieder auf."

Erlntraut nickte mit dem Haupte, sie fuhr fort:

„Sie lieben Katharina? Lassen sie mich offen sein, das überrascht mich noch mehr. Aber Ihr Antrag ehrt mich und mit Freuden würde ich Sie als meinen Sohn begrüßen, obgleich Sie arm sind —"

Erlntraut machte eine ungeduldige Bewegung, aber die Dame verhinderte ihn, zu sprechen, indem sie gleichzeitig sagte: „so gehören Sie doch einer der ältesten Adelsfamilien an, sind unserm König Georg fast befreundet und eine Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter könnte mich wieder erheben, meinen früheren Stand zu neuer Geltung bringen, den ich in Verblendung, durch die Macht des Goldes von mir stieß — alle Opfer, die ich dem bürgerlichen Namen meines Mannes brachte, achtete er nicht, und noch nach seinem Tode bannte er mich an seinen Namen. Sie sollen erfahren, wie er's that, hören Sie!

Nur wenn ich Saarbrücken nie länger als auf vier Wochen verließ, in diesem Hause wohnte und keinem andern Mann, als einem bürgerlichen, zum zweiten Male meine Hand reichte, nur dann bliebe ich unbeschränkte Erbin seines Vermögens; übertrete ich dieses Gebot, so bleibt mir ein geringes Pflichttheil und Alles gehört meinen Kindern. So lautet sein Testament.

„Das war ein wenig grausam von Ihrem Herrn Gemahl gehandelt", schaltete Erlntraut ein. „Gewiß war Ihnen damals dieses Verbot zu halten sehr schwer?"

„Ja sehr schwer", seufzte die Dame, „denn als mein Mann starb, zählte ich erst dreißig Jahre. Mich wieder zu vermählen dachte ich zwar nicht; denn wenn ich auch nie dem Namen Spreenberg besondere Neigung schenkte, so hatte ich ihn doch in einem Ehejoch geduldet. Doch schwerer war mir's, daß er mich an diesen Ort fesselte, wo Menschen lebten und leben, deren Anblick zu ertragen mir eine Folter ist, die ich hasse und bis zu meinem Tode hassen werde! Doch die Zeit lehrt mich auch das ertragen — meinen Kindern aber will ich ein anderes Loos bereiten und darum wünschte ich wohl, daß Käthchen Ihnen geneigt wäre. Doch bis jetzt bemerkte ich nichts davon."

„Bin ich Katharina's Hand gewiß, so wird der Wille einer Mutter immer entscheidend auf die Tochter einwirken."

Frau Spreenberg zuckte die Achsel. „Bei Käthchen wird es schwer sein. Sie müssen ihre Liebe zu gewinnen suchen."

„Wie kann ich das, da mir keine Gelegenheit wird, sie ungestört zu sprechen," fuhr Erlntraut erregt fort.

„Zur Gräfin kann ich nicht gehen — ich kenne sie zu wenig —, aber wollen Sie wirklich mein Glück, so befehlen Sie der Tochter, daß sie das Haus der Gräfin fortan meidet?!"

„Das kann ich nicht!" sagte Frau Spreenberg, Erlntrauts lauernden Augen ausweichend.

„Und warum können Sie es nicht?" fragte dieser erregter.

„Lassen wir dieses Warum — ich habe Gründe, darüber zu schweigen."

„Sie schweigen und die Welt spricht es aus!" sagte er ironisch.

Frau Spreenberg schnellte wie eine Feder aus ihrem Sessel auf. „Und was spricht man?" rief sie mit halberstickter Stimme, Erlntraut anstarrend.

Dieser erzählte gleichgiltig: „Man erzählt sich in der Stadt so allerlei."

Die Augen der Dame wurden drohend. „Und Sie wollen mein Freund sein; wollen meinem Hause nahe stehen und sagen mir nicht, was man sich in der Stadt erzählt?! Gehen Sie, ich glaube an Ihre Aufrichtigkeit nicht mehr!"

Erlntraut sah ein, daß er zu weit gegangen; die Dame gegen sich mißtrauisch zu machen, lag nicht in seinem Plan. Er versuchte geschickt einzulenken. „Wenn Sie das durchaus wissen wollen, so will ich's sagen, mir darum zu zürnen ist kein Grund. Man sagt, Fräulein Katharina lebt darum so wenig bei Ihnen, weil sie nicht Ihre Tochter, sondern nur Ihr Pflegling ist?"

Frau Spreenberg lachte in schneidender Ironie, und wieder vollkommen ruhig, als sei sie gar nicht außer Fassung gekommen, hielt sie die Blicke ihres Gastes aus, nahm ihren Platz im Sessel wieder ein und indem sie mit den Bändern ihrer Haube spielte entgegnete sie:

„Ah so, das ist ja das alte Märchen! Da habe ich mich wieder einmal umsonst erhitzt. Ja, mein Herr von Erlntraut, davon sprach man schon in der Stadt, als mein Käthchen geboren wurde. Mein Mann wie ich haben es nie der Mühe werth gehalten, darüber ein Wort der Vertheidigung zu sprechen. Ihnen Herr von Erlntrant, sage ich: Katharina ist meine Tochter! und schenken Sie meinen Worten keinen Glauben, so verweise ich Sie auf das Kirchenbuch."

(Fortsetzung folgt.)

hätte, bei ihm zu „beichten". Schließlich habe sich aber herausgestellt, daß besagter „Bischof" ein neapolitanischer Jude gewesen. Zur Klarstellung des Sachverhalts diene das Folgende: Es hielt sich vor etwa 14 Tagen ein Mann in Berlin auf, der sich für einen persischen katholischen „Archidiaconus" ausgab und auch als solcher gemäß den von mir selbst eingesehenen Papieren legitimirte. Derselbe sammelte für katholische Anstalten in Persien. Inzwischen wurde ich aber benachrichtigt, daß die berliner Polizeibehörde dem Sammler nicht recht traue, und sah ich mich deshalb veranlaßt, nähere Recherchen bei meinem Gaste — ich hatte ihm schon freies Quartier bei mir gewährt — zu veranstalten, worauf sich derselbe aber schleunigst aus Berlin entfernte. Will nun Jemand hieraus schließen, daß der betreffende „Archidiaconus ein Betrüger gewesen, so steht ihm ohne Zweifel ein triftiger Grund zur Seite; indeß mit positiver Gewißheit kann er immer noch nicht die Behauptung wagen. Wir haben es eben wieder einmal mit einer „mysteriösen Geschichte zu thun, an denen Berlin so reich ist. Nur bemerken will ich noch, daß ich dem betreffenden Herrn nicht eine Silbe „gebeichtet" habe: so weit ging die Vertraulichkeit denn doch nicht."

— Außer den drei Entschädigungsgesetzen sind am letzten Sonnabend noch drei andere Gesetze im Reichstag perfekt geworden. Es sind dies: 1) Gesetz, betreffend den Erweiterungsbau für das Dienstgebäude des Reichskanzleramtes. 2) Gesetz betreffend die Bestellung des Bundes-Oberhandelsgerichts zum obersten Gerichtshofe für Elsaß und Lothringen. 3) Gesetz betreffend die Beschaffung von Betriebsmitteln für die Eisenbahnen in Elsaß und Lothringen.

— Als die erste erfreuliche Frucht des, in der durch den Reichstag erhaltenen Fassung auch vom Bundesrathe genehmigten Gesetzes wegen der Haftpflicht von Eisenbahnen, Bergwerken 2c. wird der „D. A. Z." Folgendes gemeldet: „In einer zahlreichen Versammlung der Berg- und Hüttenbesitzer des preußischen Rheinlandes und Westfalens, unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Dr. Hammacher, bei welcher etwa die Hälfte sämmtlicher Berg- und Hüttenbesitzer Preußens vertreten war, wurde beschlossen: 1) Auf Kosten der betreffenden Besitzer eine Anzahl von Schulen für Bergleute zu begründen, in denen dieselben namentlich auch mit denjenigen technischen Vorkenntnissen versehen werden sollen, welche nöthig erscheinen, um dem häufigen unvorsichtigen Gebahren dieser Leute bei ihren ohnehin so gefahrvollen Arbeiten möglichst vorzubeugen. 2) Die Beiträge der Besitzer zu den Knappschaftscassen zu erhöhen, damit die daraus zu zahlenden Pensionen für arbeitsunfähige Arbeiter und deren Familien reichlicher bemessen werden können. Der Gesammtbetrag dieser Erhöhung soll sich etwa auf 350,000 Thlr. belaufen."

— Die Heerführer, denen Dotationen gegeben, sollen weil sie zum glücklichen Ausgange des Krieges hauptsächlich beigetragen, sind die Generale v. Manteuffel v. Fransecky, v. Kirchbach, v. Goeben, v. Voigt-Rheetz, und der bayersche General v. d. Tann. Außerdem die Generale v. Moltke und v. Roon, letzterer, weil er die nationale Wehrkraft für den vorliegenden Entscheidungskampf gefestigt hat. Von den acht oben genannten Generalen ist einem jeden eine halbe Million Thaler zugedacht demnach wäre also General Manteuffel dem General v. Moltke gleichgestellt.

Durch die Vorlage der beiden Dotationsgesetze ist die Hoffnung, daß der Reichstag am nächsten Donnerstag seine jetzige Session beenden werde, wieder illusorisch geworden. Der Schluß steht jetzt frühestens Mitte nächster Woche zu erwarten.

— Die Zahl der für den feierlichen Einzug am 16. d. M. bestimmten Truppen wird sich auf ca. 42,000 Mann belaufen; es sind dabei betheiligt 1600 Officiere, 38,700 Gardetruppen, sowie die Deputationen 1500 bis 1600 Mann. Der Vorbeimarsch wird also wohl nahezu 6 Stunden dauern. Unter solchen Umständen wird die Enthüllungsfeier nur sehr wenig Zeit in Anspruch nehmen können. Wie der „K. Ztg." wissen will, wird Rußland bei der Einzugsfeier durch einen Würdenträger des russischen Hofes, den Baron Meyendorff vertreten sein. — Die „A. A. Ztg." meldet aus München, daß auch der Commandeur des auf dem Rückmarsch befindli- 2. baierischen Armeecorps, General v. Hartmann, die Einladung erhalten hat, dem Einzuge beizuwohnen und und daß er derselben entsprechen wird. Bekanntlich werden die verschiedenen Abtheilungen der bayerischen Armee durch Deputationen bei der Feier vertreten sein.

Ausland.

Italien. Die evangelische Gemeinde in Rom. Die Maulwurfsgänge der Sanfedisten haben sich bei dem wachsenden Interesse an der neuen Predigt wider die kleine evangelische Gemeinde gerichtet, die unter den Römern durch Ribetti, Sciarelli, de Santis, Gavazzi, Pons, Lewis während sieben Monate gepflanzt wurde. Ich habe in einem Sontagsgottesdienste bei dem Waldenserpastor Ribetti eine Stunde vor Mittag über 200 Heimische verschiedener Klassen die Predigt anhören sehen, die sich durch gläubige Einfalt, Salbung und Anmuth der Rede auszeichnete; die Abendconferenzen waren von einer weit zahlreichern Hörerschaft besucht. Mancher Nicodemus freilich scheut noch das Tageslicht für sein Bekenntniß, da jeder Römer überzeugt ist, daß bei der Rückkehr der weltlichen Macht in die Hände der Klerisei das größte Gefängniß hier zu klein sein würde, die im Glauben abtrünnig Gewordenen aufzunehmen. Die evangelische Propaganda hat hier bereits Erfolge erzielt, nur Mangel an Erfahrung auf dem Missionsgebiet u. vornehmer Scepticismus kann wähnen, diese Ergebnisse würden wie zu Neapel auch hier im Sande verlaufen. Die Fanatiker unter den Klerikalen haben die von dort drohende Gefahr besser verstanden, schon länger schien es daher an der Zeit, ihren Operationen mehr Nachdruck zu geben, denn bisher beschränkten sich dieselben auf Drohbriefe, bestellte und wohlbezahlte Leierkasten auf der Straße mußten die Andacht stören, auflauernder Pöbel den Besuchern der Waldenserpredigten nachrufen — ich spreche aus eigener Erfahrung — : „Sono tutti Garibaldini" (es sind alle Garibaldiner), die Fenster der evangelischen Traktatenhandlung wurden eingeworfen. Ueber das erwähnte Attentat in via de Barbieri lasse ich den meines Wissens noch nicht vollständig übersetzten Brief des Pastors Sciarelli an den Director der „Capitale" selber sprechen: „Sie hatten die Güte, die Eröffnung des neuen Lokals für die Predigt des Evangelium via de Barbieri 20. anzuzeigen, wo ich als Geistlicher der Methodisten Sonntags und Donnerstags Gottesdienst halte. Gestern ereignete sich dort ein Fall, der die traurigsten Folgen hätte haben können. Der Saal war mit Menschen angefüllt (la sala era gremile gente), darunter viele Damen und Weiber mit ihren Kindern im Arm. Wir wollten eben die Andacht schließen, welche durch die Darreichung des Abendmahls an etwa 15 Evangelische der methodistischen Gemeinde zu Vicenza und Neapel besonders erbaut hatte, als plötzlich zwischen der äußern und innern Glasthür ein sehr starker Knall gehört wurde, so daß alle Lichter des Saals in einem Augenblick erloschen. Stellen Sie sich das Entsetzen aller, das Geschrei und Weinen der Frauen vor, die Fensterscheiben waren in Stücken zu Boden gefallen. Da man nicht wußte was in der Dunkelheit zu thun sei, drängte sich die Menge bald nach der Thür, bald wieder zurück, die Bänke waren umgestürzt, vieler Hände wurden durch die Glasscherben zerschnitten. Es gelang endlich die Lichter wieder anzuzünden, so legte sich nach und nach die Furcht. Wir glaubten, es sei nur eine von jenen luftgefüllten Papierbällen gewesen, deren sich die Klerikalen zu bedienen pflegen, so oft sie eine Verwirrung herbeiführen wollen. Doch zu unserm Erstaunen fanden wir, daß es eine wirkliche, mit Eisenstükken angefüllte Bombe gewesen war. Die Absicht unserer Feinde war offenbar keine andere als uns zu tödten. Wir wurden gerettet, weil das Projektil nicht stark genug gelöthet, aber auch weil unsere Zeit noch nicht gekommen war. Wir danken und sprechen: „Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun." Dagegen begnügte sich der klerikale Ueberwuth vorgestern mit einer läppischen Demonstration. Gedungenes Volk war in den evangelischen Bethsaal in via del Babuino 72. bei Nachtzeit durch die Fenster eingestiegen und hatt Stühle, Tische, wie das übrige vorgefundene Mobiliar benutzt, Barrikaden, Kreuze und einen Altar mit einer Grabinschrift zu bauen, zuletzt eine in ein Kreuz umgebildete Granate daraufzulegen.

Locales.

— **Schulwesen.** Gerechtigkeit für Alle. Dies sei die Grundsäule des neuen Reiches Deutschland und der Wahlspruch seiner Staats- wie Gemeinde-Behörden. Nur unter diesem Zeichen dürfen wir auf dauernde Macht und Wohlfahrt rechnen. Eine Stadt wie Thorn, die viele polnische Einwohner zählt, muß auch auf diese in allen Einrichtungen Rücksicht nehmen, besonders im Schulwesen. Für letzteres können wir keine bessere Lehre geben, als die folgende Aeußerung des trefflichen Frans. de Cort, Herausgebers der flamischen Monatsschrift „Toekomst" (Zukunft) im Aprilheft d. J. Er schreibt: C'est de Roman! In der Kammersitzung vom 10. März brachte der Antwerpener Abgeordnete Ludwig Gerritz die Schulzustände seiner Vaterstadt zur Sprache. Die dortige Mittelschule nimmt Kinder von 6 Jahren auf und zwingt diese gleich in der ersten Stunde französisch zu sprechen, ehe sie noch ein Wort der fremden Sprache verstehen. Anstatt die wenigen Begriffe, die sie von Hause mitbringen, zu entwickeln und sie denken zu lehren, werden ihnen geistabstumpfende Uebungen auferlegt; sie werden zu Papagaien gestempelt und mißformt. Daß für allen Anfangsunterricht Klarheit, also Einfältigkeit u. Einheit, die unentbehrliche Forderung ist, wird gar nicht beachtet. Alles, was sie hören, hat bei ihnen zunächst einen doppelten Namen, wird ihnen unter 2 verschiedenen Formen vorgestellt. Die Muttersprache dient ihnen nur als Sklavin für das Französische. Selbst beim Rechnen bedient man sich der fremden Sprache. Gerritz bewies unwiderleglich die gedanktödtende Wirkung dieser Lehrweise, die bei den Gymnasien ebenso verderblich fortgesetzt werde. Er rief spöttisch: „Um Englisch und Deutsch Niederländern zu lehren, bedient man sich des Französischen als Unterrichtssprache!" Dabei erwähnte der Redner, daß die Schulaufsichtsbehörde einen Lehrer des Deutschen hart getadelt habe, weil er die Aufmerksamkeit seiner Schüler auf den engen Zusammenhang zwischen Hoch- und Nieder-Deutsch hingelenkt hätte!! — Gegen Gerritz erhob sich eigentlich Niemand in der Kammer. Der Exminister Pirmez rief kurzweg: C'est de Roman! Die Wälschen lügen kurzerhand und erklären all' unsere Klagen für Einbildung! — Baron Kervija von Lettenhove erklärte sogar frischweg: „Allerdings ist Frankreich vor Deutschland unterlegen, doch darum nicht sein Einfluß auf Belgien abgeschwächt." Also (ruft de Cort aus) der Sieg unserer Rasse soll keine Frucht für ihre Angehörigen bringen. — Ein Flaming sagte u. A. „unsere flamischen Kinder cretinisirt man, indem man ihnen 2 Sprchen zu lehren vorgiebt! Sie lernen keine von beiden am Ende! — Die edlen Welschen gaben zu, daß „die Atmosphäre" der Schule in Flamisch-Belgien natürlich flamisch sein müsse; aber nicht die Unterrichtssprache. — Wie übermüthig auch immer die romanische Rasse dort wie einst im Elsaß und wie die dänische vordem in Schleswig sich gebahren möge, sie wird doch zuletzt auch in Süd-Niederland den Kürzeren ziehen wie in Deutschlothringen und Südschleswig. Aber sollte dies gottlose Thun und Gebahren von jetzt ab auf die deutschen Sieger in West, Nord und — Ost übergehen? Hüten wir uns vor dem fluchbeladenen Streben nach geistiger Unterdrükkung. Seien wir gerecht gegen alle, auch unsere fremdsprachigen Mitbürger. — Der Anfangsunterricht muß überall in der Muttersprache jedes Kindes ertheilt werden — das ist A. und O. jeder ehrlichen Pädagogik. Halten wir auch hier in Thorn stets wie bisher daran fest. —

— **Culmsee.** Die Pflanzung einer Frieden-Eiche hat hier am 10. d. Mts. auf dem an der Thorner Straße belegenen kleinen Lustgarten in einfach feierlicher Weise unter Betheiligung aller Stände und unter Zuziehung der heimgekehrten Landwehrleute stattgefunden. Leider war das Unternehmen vom Wetter nicht begünstigt. Gott schenke dem Bäumchen Gedeihen und uns einen langen Frieden. —

— **Von den französischen Kriegsgefangenen**, welche von hier nach Polen geflüchtet waren, ist eine gute Anzahl, wie bekannt, an Preußen nach hierher wieder zurückgeliefert worden. Diese Auslieferung hat nicht verfehlt Sensation zu machen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß kurz vorher die von diesseitigen Behörden an die jenseitigen betreffenden Behörden gerichtete Aufforderung auf Auslieferung von aus Preußen nach Polen geflüchteten französischen Kriegsgefangenen abgelehnt wurde. Die Besagten übergab man vielmehr dem französischen General-Konsul in Warschau, von dem dieselben per Eisenbahn über Oesterreich in ihre Heimath zurückgeschickt worden sind. Man fand dies Verfahren gerechtfertigt, wenigstens nicht anstößig. Rußland lebt mit Frankreich im Friedenszustande und der ehemalige Kartell-Vertrag zwischen Rußland und Preußen ist aufgehoben. Es war kein Grund für die von diesseits nachgesuchte Auslieferung erfindlich, zumal jetzt, wo auch der Frieden zwischen Preußen, resp. Deutschland und Frankreich definitiv abgeschlossen ist. Rußland verletzte durch die abgelehnte Auslieferung seine Neutralität nicht. Um so mehr fiel die besagte Auslieferung auf und forscht man nun nach den Motiven derselben. Nachstehend theilen wir mit, was wir in dieser Beziehung gehört haben, ohne jedoch die Garantie für die Richtigkeit und Begründetheit des Gehörten zu übernehmen. Nach einer Version hätten die russischen Behörden dem französischen General-Konsul in Warschau auch die französischen Kriegsgefangenen von hier überwiesen, diese sich aber geweigert, nach Algier zu gehen, worauf der General-Konsul ihnen die Mittel zur Heimkehr versagt hätte. Das klingt nicht sehr wahrscheinlich. Andererseits hören wir, man habe in Petersburg Preußen gegenüber betreffs der Forderung auf Auslieferung der besagten Flüchtlinge nicht ungefällig sein wollen und hätte deshalb nach Warschau den Befehl geschickt, letztere als „legitimationslose und mittellose Arbeiter" nach Preußen, woher sie gekommen seien, zurückzusenden und im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung der betreffenden diesseitigen Militärbehörde zu übergeben.

— **Zur Pontonbrücke.** Gestern, Montag deu 12. c., gegen 8 Uhr Abends, traf die zweite Hälfte der Pontons aus Graudenz hier ein und wurden dieselben heute, d. 13. c. Vormittags zur Vollendung der ganzen Brücke aufgestellt.

— **Sanitäts-Polizeiliches.** Im Krankenhause befinden sich heute den 13. d. 77 Kranke, davon leiden 54 an inneren, 9 an äußeren Krankheiten, 3 an Syphilis, und 11 an Pocken. Die Typhuskranken befinden sich zum größten Theil in der Genesung. —

Börsen-Bericht.

Berlin, den 12. Juni cr.

	Schluß matt.
Fonds:	
Russ. Banknoten	81 1/8
Warschau 8 Tage	80 3/4
Poln. Pfandbriefe 4%	70 3/8
Westpreuß. do. 4%	83 1/4
Posener do. neue 4%	87 3/4
Amerikaner	97 1/2
Oesterr. Banknoten 4%	82 1/2
Italiener	55 5/8
Weizen:	
Juni	79 1/8
	fester.
Roggen:	
loco	52 1/2
Juni-Juli	52 1/2
Juli-August	52 3/4
September-October	53 7/8
Rüböl: pr. Juni	26 5/6
pro Septbr.-Octbr.	26 5/12
	fester.
Spiritus	17. 15.
loco	17. 8.
pro Juni-Juli	17. 11.
pro Juli-August	

Getreide-Markt.

Thorn, den 13. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: regnerisch. Mittags 12 Uhr 10 Grad Wärme.
Wenig Zufuhr; Preise nominell.
Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 76—78 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 78—80 Thlr. pr. 2125 Pfd.
Roggen 120—125 Pfd. 45—46 Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.
Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—16 1/4 Thlr.

Russische Banknoten 81 1/4, der Rubel 27 Sgr. — Pfg.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 13. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten Verpachtung

a. von etwa 2 Morgen Gartenland auf dem Bäckerberge,

b. von etwa 5 Morgen Sandland — die frühere Baumschule — unweit der ehemaligen Hirtenkathe auf der Bromberger Vorstadt, in Parcellen à 1 Morgen (4 à 1 Morgen, 1 à 45 □Ruthen) oder auch im Ganzen und

c. eine Wiesenparzelle in den Weiden-Pflanzungen unweit des Ziegelei-Gasthauses auf 3 Jahre, vom 11. November 1871 bis dahin 1874, haben wir auf den

24. Juni cr.

Vormittags 11 Uhr

in unserem Secretariat einen Licitationstermin anberaumt.

Die Bedingungen sind in unserer Registratur einzusehen.

Thorn, den 1. Juni 1871.

Der Magistrat.

Zeichnungen auf Aktien (à 100 Thlr.) für die neue Preußische Portland-Cement-Fabrik zu Danzig, nehmen wir laut in unserm Comptoir ausliegenden Prospecte vom 14. bis 16. Juni c. entgegen. Bisheriger Ertrag ca. 10%.

Thorner Credit-Gesellschaft
G. Prowe & Co.

Ein Bürger, im Concurs verfallen, jetzt Lohnschreiber, hat selbiger als Notariatszeuge Glaubwürdigkeit?

Carl Zemke, Concipient.

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Nach dem Rechnungsabschlusse der Bank für 1870 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr

73 Procent

der eingezahlten Prämien.

Jeder Banktheilnehmer in hiesiger Agentur empfängt diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abschlusses vom Unterzeichneten, bei dem auch die ausführlichen Nachweisungen zum Rechnungsanschlusse zu jedes Versicherten Einsicht offen liegen.

Denjenigen, welche beabsichtigen, dieser gegenseitigen Feuerversicherungsgesellschaft beizutreten, giebt der Unterzeichnete bereitwilligst desfallsige Auskunft und vermittelt die Versicherung.

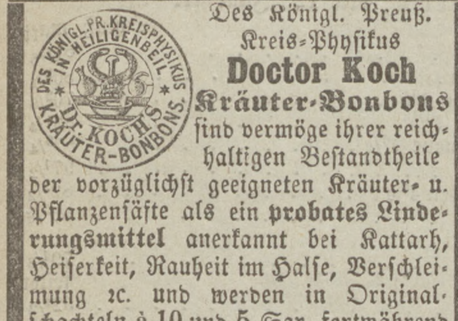
Herm. Adolph,
Agent der Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung den 19. u. 20. Juni 1873.

Originalloose 1. Klasse à Thlr. 1. 13 Sgr.; Getheilte im Verhältniß gegen Postvorschuß oder Posteinzahlung frco. beziehen durch

J. G. Kämel,
Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M.



Des Königl. Preuß. Kreis-Physikus

Doctor Koch

Kräuter-Bonbons

sind vermöge ihrer reichhaltigen Bestandtheile der vorzüglichst geeigneten Kräuter- u. Pflanzensäfte als ein **probates Linderungsmittel** anerkannt bei Kattarh, Heiserkeit, Rauheit im Halse, Verschleimung ꝛc. und werden in Originalschachteln à 10 und 5 Sgr. fortwährend **uur** verkauft bei **Ernst Lambeck** in Thorn.

Die im Thorner Kreise, acht Minuten von der Bahnstation Cierpitz, unmittelbar an der Thorn-Bromberger Chaussee belegene

Philippmühle

wird auf drei resp. sechs Jahre zu verpachten gesucht. Die Mühle ist oberschlächtig, besteht aus zwei Mahlgängen und einer Schneidemühle und befindet sich in einem vorzüglich baulichen und betriebsfähigen Zustande. Zur Uebernahme der Pacht sind 2000 Thlr. nothwendig.

Pachtbedingungen können jederzeit auf dem Dominium Liszkowo bei Inowraclaw, oder in Niedermühle bei Cierpitz, eingesehen werden.

---

1 möbl. Zim. sofort z. vrm. Gerechtestr. 110.

Da ich einen Stall Berliner Ochsen gekauft habe, so empfehle ich einem geehrten Publikum ein ausnahmsweise schönes Rindfleisch und verkaufe das Pfund mit 4 Sgr. 6 Pf.

C. May, Fleischermeister.

Jeder Art Badesalze, Badekräuter, Molkenessenz, Aachener-Jod-Seife, Leberthran, künstliche und natürliche Mineralbrunnen empfiehlt die Droguenhandlung von

C. W. Spiller.

„Veteranen-Lotterie."

Gewinn-Liste einzusehen. — Die Loose bitte mir abzuliefern, damit die Gewinne (315) mir auf einmal hersenden lassen kann.

v. Pelchrzim.

Man biete dem Glücke die Hand!

250,000 M. Crt.

im günstigen Falle als höchsten Gewinn bietet die neueste grosse Geld-Verloosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloosungen 24,900 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell M. Crt 250,000, speciell aber **150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 3000,** 105 mal **2000,** 156 mal **1000,** 206 mal **500,** 11,600 mal **110** etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geld-Verloosung ist amtlich festgestellt und findet

schon am 21. Juni 1871 statt

und kostet hierzu

1 ganzes Original-Loos nur Thlr. 2. —
1 halbes „ „ „ „ 1. —
1 viertel „ „ „ „ —. 15.

gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages,

Alle Aufträge werden sofort mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigefügt uud nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter **Staats-Garantie** und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Deutschlands veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir erst vor Kurzem wiederum unter vielen andederen **bedeutenden Gewinnen 3 mal die ersten Haupttreffer in 3 Ziehungen laut officiellen Beweisen erlangt u.** unseren Interessenten selbst ausbezahlt.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden; man beliebe daher schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **baldigst direct** zu richten an

S. Steindecker & Comp.,
Bank und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Actien und Anlehens-Loose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. **D. O.**

Ich beabsichtige mein **Hôtel zum Copernicus** in Thorn zu verkaufen oder zu verpachten.

Amanda Gudowicz.

---

1 möbl. Stube part. z. verm. Bäckst. 167.

!Kohlen!

alle Sorten in neuen Sendungen eingetroffen, offerirt billigst

C. B. Dietrich.

Der einzelne Scheffel wird für 11 Sgr. franco ins Haus geliefert.

---

1 Schock frische kleine Heringe á 1 Sgr. 6 Pf. bei

A. Mazurkiewicz.

---

160. Frankfurter Stadt-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse am 19. u. 20. Juni c.

Ganze Loose zu Thlr. 3. 13 Sgr., halbe zu Thlr. 1. 22 Sgr. und viertel Loose zu 26 Sgr. sind gegen Postnachnahme oder gegen Posteinzahlung zu beziehen aus der Haupt-Kollekte von

H. P. L. Horwitz Sohn,
Hauptkollekteur,
Frankfurt a. M.

Tausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Capitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glücksversuche geeignet ist die staatlich genehmigte und garantirte große Geld-Verloosung, deren Ziehungen in aller Kürze ihren Anfang nehmen.

100,000 Thlr.

eventuell als Hauptgewinn, überhaupt aber Gewinne von

Thalern 60,000 — 40,000 — 20,000 — 16,000 — 10,000 — 2 mal
8000 — 3 mal 6000 — 3 mal
4800 — 1 mal 4400 — 3 mal
4000 — 4 mal 3200 — 5 mal
2400 — 11 mal 2000 — 2 mal
1600 — 28 mal 1200 — 106 mal
800 — 6 mal 600 — 156 mal
400 ꝛc. ꝛc.

bietet obige Verloosung in ihrer Gesammtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Zu der schon am

21. Juni d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Loose Thlr. 2.
Halbe „ „ „ 1.
Viertel „ „ 15 Sgr.

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen, mit dem amtlichen Wappen versehenen Original-Loose versandt werden.

Das unterzeichnete Handlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages sofort ausführen und Verloosungspläne gratis beifügen; auch werden wir wie bisher bestrebt sein, durch pünktlichste Uebersendung der amtlichen Ziehungslisten, sowie durch sorgsamste Bedienung das Vertrauen unserer geehrten Interessen zu rechtfertigen.

Da der größte Theil der Loose bereits placirt ist und bei dem lebhaften Zuspruch, dessen sich unsere glückliche Collecte erfreut, die noch vorräthigen Loose bald vergriffen sein dürften, so beliebe man sich mit Bestellungen baldigst direct zu wenden an

Bottenwieser & Co.,
Bank- und Wechsel-Geschäft in
Hamburg.

Ein dressirter Hühnerhund ist bei **S. Krüger,** Heiligegeiststraße, zu verkaufen.

Ein junger Mann wird in einer Familie als Mitbewohner gesucht. Näheres Copernicusstr. 169, 2 Treppen rechts.

Die allerneueste

von einer hohen Regierung garantirte große

Geld-Verloosung

nimmt mit dem

21. Juni

ihren Anfang und endet im November d. J. Während dieser Zeit kommen in den sieben Abtheilungen unter andern folgende Haupttreffer zur Entscheidung:

Größter Gewinn ev. 250,000 Mark

150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 25,000, 2 à 20,000, 3 à 15,000, 3 à 12,000, 1 à 11,000, 3 à 10,000, 4 à 8000, 5 à 6000, 11 à 5000, 2 à 4000, 27 à 3000, 106 á 2000, 6 à 1500, 5 à 1200, 156 à 1000, 206 à 500, 303 à 200 Mark u. s. w.

und deckt der kleinste Gewinn den Einsatz.

Schon viele und bedeutende Treffer habe ich in vorhergegangenen Verloosungen, so erst **am 17. März v. J.** den **höchsten Gewinn von 152,000 Mark oder 60,800 Thlr.** meinen Kunden ausgezahlt, und kann ich daher mit Recht zur **allgemeinen** und **glücklichen** Theilnahme auffordern. **Originalloose** (keine Promessen) zur Ziehung am 21. Juni, **wie amtlich festgesetzt,** gültig, habe ich in **größter** Nr.-Auswahl vorräthig und gebe dazu 1/1 Originalloose a 2 Thlr., 1/2 à 1 Thlr., 1/4 à 15 Sgr. **Jeder** mit Cassa versehene Auftrag noch so klein, wird **prompt** ausgeführt, und wolle man sich zur leichteren Einsendung des Betrages der Postanweisungen bedienen, auf denen gleich die Bestellungen gemacht werden können. Nach geschehener Ziehnng sende ich **sofort** jedem Theilnehmer die amtlichen Gewinnlisten gratis zu.

J. Dammann,
Bank- und Wechsel-Geschäft,
Hamburg.

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn

à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck.**

Ein neues Sopha ist zu verkaufen Kulmerstraße 331.

Pensionairinnen

finden ein zuverlässiges und liebevolles Unterkommen unter billigen Bedingungen bei **Ernestine Badjor** geb. **Kalischer.**

Einen Lehrling

für das Cigarrengeschäft sucht

A. Henius.

Mein, neben dem Zimmerplatze des Hrn. **Behrensdorff** belegenes, bisher zur Kunststeinfabrikation benutztes Schurzwerkgebäude unter Pappdach, 80 Fuß lang, 20 Fuß breit, auf einem Ende zur Wohnung eingerichtet, beabsichtige ich sofort zum Abbruch zu verkaufen. Das Gebäude eignet sich vorzüglich zur Wohnung nebst Stallung für Niederungswirthschaften wie auch zu Arbeiterwohnungen.

Herr **v. Klepacki** in Mocker ist zum Verkauf von mir ermächtigt.

Thorn, den 6. Juni 1871.

J. Steiner.

Eine Wohnung von drei Zimmern, Küche und Zubehör ist v. 1. Octbr. Neust. Markt 231 zu vermiethen.

Ww. **Prowe.**

Die Wohnung,

welche Herr Lieutenant **Mertens** inne hatte, ist sofort zu vermiethen.

Joseph Prager.

Gerechtestraße Nro. 123 ist eine große Wohnung v. 1. October zu verm.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**